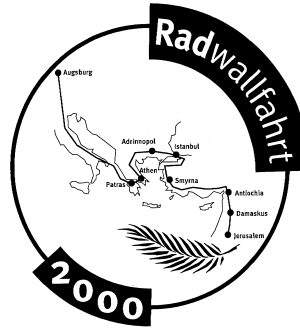


Es gehört auch heute noch viel Mut dazu, das sichere Land zu verlassen und sich in die Fremde, in die Ungewissheit zu begeben.

unbekannt



Pilgerbericht der Radwallfahrt nach Jerusalem

Die Vorbereitungen

„Man muss jung, verrückt oder betrunken sein, um solch eine Radwallfahrt zu machen.“, so begann ein Brief eines Mannes, der sich zusammen mit seiner Frau dieser großen ökumenischen Radwallfahrt nach Jerusalem anschließen wollte. Durch einen Verkehrsunfall mit Knochenbrüchen wurde dieses Ehepaar gehindert, an dieser Fahrt teilzunehmen. Pallottinerpater Klaus Schäfer SAC, der Organisator und Leiter dieser ausgefallenen Radwallfahrt, fügte diesem Zitat hinzu, „... oder von alle dem etwas.“

Ein jeder der 13 Radpilger, 2 Frauen und 11 Männer, brachten die gleichen Reaktionen aus ihrem Freundes- und Bekanntenkreis mit: „Das ist nicht zu schaffen.“ „Ihr seid ja verrückt.“ „Ihr macht euch kaputt.“ „Selbst die Tour de France hat einen Ruhetag pro Woche.“ „Ihr kommt nie an.“ „Es ist völlig verantwortungslos, eine solche Veranstaltung überhaupt anzubieten.“ oder aus dem Antwortschreiben einer kirchlichen Stelle, die um werbende Unterstützung unter Muslime und Juden angeschrieben wurde: „... Ihr Anliegen ist sicher gut und wohl gemeint, doch für 99,9999999 Prozent der Interessierten ist eine solche Radwallfahrt einfach einige Nummern zu groß. Gerade ist die Tour de France 99 mit ca. 3800 km zu Ende gegangen. Die Bilder der Tour sprechen für sich. Da fahren Profis -, bestens trainiert, mit viel Aufwand, optimalsten Bedingungen, auf z.T. ausgesuchten Straßen etc. Ich schreibe Ihnen diese Zeilen nicht als Unkundiger. In meiner Schul- und Studienzeit habe ich viele Radtouren, vor allem mit Gruppen unternommen. ...“

Die Widerstände waren zum Teil sehr massiv. Auch Triathleten aus dem Bekanntenkreis, ja sogar aus der eigenen Familie, waren davon überzeugt, dass es schlichtweg unmöglich sein wird, diese Radwallfahrt von rund 6.000 km in knapp 7 Wochen zu schaffen. Sie rieten dringend von der Teilnahme ab. Was Klaus Schäfer als einziges diesem entgegenzusetzen wusste, waren seine eigenen Erfahrungen. Dreimal fuhr er mit einer Radpilgergruppe in 3 Wochen ab Bruchsal nach Santiago de Compostela (rund 2.500 km) und einmal ab Vallendar bei Koblenz in 4 Wochen (ca. 3.000 km). Die dabei gesammelten Erfahrungen schufen bei dem Pallottinerpater das Vertrauen, dass auch diese recht hohe körperliche Anstrengung zu schaffen sei.

Um eine ausreichende Anzahl an TeilnehmerInnen zu finden, warb Klaus Schäfer ab Frühjahr 1998 für diese Radwallfahrt. Den großen Durchbruch in den Anfragen und Anmeldungen erfolgte jedoch im Frühjahr 1999 auf einen Artikel in der „Radwelt“, der Mitgliederzeitschrift des ADFC (Allgemeiner Deutscher Fahrrad Club). Schließlich sollten die BewerberInnen die Möglichkeit haben, frühzeitig ihren Urlaub für 1999 und 2000 so zu planen, dass sie vom 23. April bis 10. Juni 2000 Urlaub bekommen. Dazu war notwendig, dass auch Urlaubstage von 1999 genommen werden mussten. Auch musste die Firma zustimmen. Für die Interessenten, die nicht 7 Wochen Urlaub am Stück erhielten und trotzdem mitfahren wollten, gab es die Möglichkeit, in Istanbul ein- oder auszusteigen. Es war etwa die Hälfte der Gesamtstrecke.

„Wir sind eine multikulturelle wie auch multireligiöse Gesellschaft geworden. Wir müssen daher lernen, nicht nur zusammen zu leben, sondern auch zusammen zu glauben und zu beten, ohne die eigene Religion aufzugeben.“ So verwies das Faltblatt auf die Intension des Veranstalters. Weiter heißt es dort: „Wir wollen nicht nur andere mit ihrem Glauben akzeptieren, sondern auch im gemeinsamen Miteinander den anderen Glauben besser kennenlernen und ggf. auch voneinander von Gott lernen.“

Als Zielgruppe wurden daher Juden, Christen und Muslime in gleicher Weise zur Teilnahme eingeladen. Daraus entstand die Überschrift des ersten Falt- und Informationsblattes: „Große ökumenische Radpilgerfahrt von Augsburg über Italien, Griechenland und Türkei nach Jerusalem in das Land Abrahams und seiner Nachkommen“. Damit waren alle drei Religionen angesprochen. Trotz aller Bemühungen erfolgten nur Anfragen von Christen. Es wurde schließlich eine innerchristliche ökumenische Radwallfahrt. Neben dem Pallottinerpater fuhr auch ein evangelischer Krankenhauseelsorger und ab Istanbul auch ein katholischer Gemeindepfarrer mit. Dieses große Ziel wurde somit nicht erreicht.

Die Planung zog sich in die Länge. So wies die syrische Botschaft darauf hin, dass es bei Grenzübertreten „zu erheblichen“ Wartezeiten kommen könne. Andere Aussagen wiesen darauf hin, dass bei Kontrollen nach Rauschgift sogar ein Kfz teilweise zerlegt wird. Dies würde ein bis zwei Tage Aufenthalt an der Grenze nach sich ziehen. Somit wurde nach einem anderen Weg von der Osttürkei nach Israel gesucht. Jeder neue Ansatz erwies sich als undurchführbar. So eröffnete Klaus Schäfer im Oktober 1999 beim ersten Vortreffen der Interessentengruppe den Stand der Dinge. Da noch alles offen war, entschied sich die Gruppe dafür, auf jeden Fall durch Syrien und Jordanien zu fahren, auch wenn sie die ersten ein oder zwei Tage ohne Begleitfahrzeug weiterfahren muss. Das Gepäck sollte daher in Radtaschen verstaut werden, die dann am Fahrrad mitgenommen werden können. Dies zog die Notwendigkeit von Visa für Syrien und Jordanien nach sich, vereinfachte jedoch die übrige Planung.

Da die Gruppe auch medizinisch gut versorgt werden sollte, wurde ein Arzt und Sanitäter gesucht. Ein pensionierter Betriebsanitäter, der im Roten Kreuz noch aktiv mitarbeitet, war rasch gefunden. Im Februar 2000 war ein Anästhesist gefunden, der begeistert mitfahren wollte. Der Therapietermin gegen seinen Krebs machte eine Teilnahme unmöglich. Als Ersatz fuhr eine Krankenschwester mit.

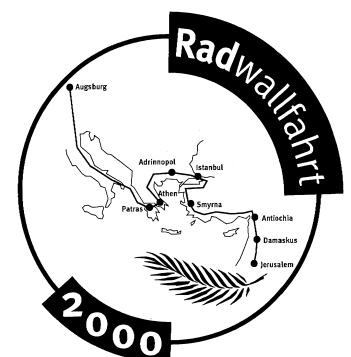
Auch sollten die Radpilger ernährungsphysiologisch richtig ernährt werden, damit sie keine Mangelerscheinungen aufweisen und die 7 Wochen durchgehend voll leistungsfähig bleiben. Als sich die Gruppe 4 Wochen vor Ostern beim zweiten Vortreffen für eine Tagestour traf, war noch immer kein Koch gefunden. Die Frau eines Teilnehmers, unseres Seniors, erklärte sich dann dazu bereit, die Gruppe kochend zu begleiten. Nur wolle sie nicht das Fahrzeug fahren.

Ein Fahrer des Küchenfahrzeuges war in Form eines pensionierten Lehrers bald gefunden. Zusammen mit den anderen Reisepässen wurden die Visa beantragt. 14 Tage vor Ostern machte er jedoch einen Rückzieher. Seine Kinder raten ihm dringend von der Fahrt ab. Er mache sich mitschuldig, wenn die Radpilger unter der großen körperlichen Anstrengung zusammenbrechen. Die Fahrt sei einfach undurchführbar. So ins Gewissen geredet, zog der Lehrer sein Angebot zurück. Ein aktiver Christ, der sich sozial wie auch kulturell sehr engagiert, sprang kurz entschlossen in die entstandene Presche.

Was dann noch immer fehle, das waren die Begleitfahrzeuge. Ursprünglich war geplant, dass die beiden Kraftfahrzeuge, ein Kleinbus und ein Kastenwagen, von jemand für das Baby-Hospital in Betlehem und das Rutenberg-Institut in Haifa gespendet werden. Es wurde jedoch kein Spender gefunden. Mit eingegangenen Geldspenden, insbesondere von einer Witwe, war es möglich, im April 2000 einen kleinen Kastenwagen als Küchenwagen zu kaufen. Da dieser 8 Jahre alt war und nach Israel nur Fahrzeuge mit bis zu 4 Jahren eingeführt werden dürfen, musste ein anderer hilfsbedürftiger Empfänger außerhalb Israels gesucht werden. Er fand sich in der Theodor-Schneller-Schule in Jordanien.

Der Kleinbus für das Gepäck und die ausgefallenen Radfahrer stellte freundlicherweise eine Teilnehmerin zur Verfügung. Somit war eine Rückführung von Israel nach Deutschland notwendig. Die beiden Fahrer der Fahrzeuge erklärten sich dazu bereit, mit dem VW-Bus von Haifa mit der Fähre nach Pireas, dem Hafen von Athen, und von Patras mit der Fähre nach Ancona zu bringen. Von dort fuhren sie den VW-Bus wieder an den Bodensee zum Besitzer.

Das Logo „Radwallfahrt 2000“ war als DIN A2-Aufkleber auf allen vier Seiten der Begleitfahrzeuge. Damit hatten die Radpilger im Stadtverkehr ein hilfreiches Erkennungszeichen, welches der vielen weißen Kleinbusse die Begleitfahrzeuge der Pilgergruppe waren. Für die Durchreise durch Syrien musste Jerusalem als Reiseziel wegradiert werden. Es wurde, um Schwierigkeiten zu vermeiden, Damaskus als Reiseziel angegeben.



Insgesamt gab es 87 Anfragen, von denen 39 Personen ohne weitere Reaktion auf das Antwortschreiben blieben. Weitere 34 Personen sagten klar ab. Meist war der hohe körperliche Anspruch der Grund. Die verbleibenden 14 Personen ließen sich auf das Abenteuer ein, das Unmögliche zu wagen und somit die Grenzen des Möglichen zu erfahren. Dies war die eigentliche Hauptleistung eines jeden Radpilgers. Selbst Mitglieder einer Radsportgruppe fragten sich ernsthaft, ob sie das durchhalten werden, erwiesen sich jedoch als die leistungsstärksten Fahrer. Das Alter der Radpilger erstreckte sich von 29 bis 62 Jahren. Das hohe Durchschnittsalter der Radpilgergruppe von 48 Jahren ergab sich auch durch die fünf Rentner, die die Strecke tapfer mitfuhren, sich zuweilen mit den stärksten Fahrern an langen Steigungen immer wieder Bergrennen lieferten.

Die Fahrt

Am Ostersonntag, den 23. April trafen sich alle TeilnehmerInnen in Augsburg bei der Stadtrandpfarre „Zu den heiligen Zwölf Aposteln“. Pfarrer Wolfgang Held SAC begrüßte die Gottesdienstbesucher, insbesondere die TeilnehmerInnen der Radpilgerfahrt und deren Angehörige, soweit sie gekommen waren. Aus gegebenem Anlass wählte Klaus Schäfer als Evangeliums- und Predigttext die Emmausgeschichte, die eigentlich erst am Ostermontag gelesen wird. Das mit Gott gemeinsame Unterwegssein wurde dabei stark betont und besonders den Pilgern nahegelegt.

Am Abend wurden die Pilger mit verschiedenen Lasagne verwöhnt, die Pfarrangehörige bereits gebacken hatten. Nach einer kurzen Informationsrunde ging es zeitig schlafen, denn um 5 Uhr war bereits Wecken. Nach dem Frühstück und Verstauen der Sachen im Bus wurde auf dem Parkplatz der Pfarrei in der Morgendämmerung eine kurze Morgenbesinnung gehalten, zu der auch Pfarrmitglieder gekommen waren. Dann startete die Radpilgergruppe in den Regen hinein.

Der Himmel hellte den ganzen Tag nicht auf. Im ständigen Dauerregen und bei Temperaturen um 10 Grad Celsius erreichten sie nach rund 190 km ihren Zielort. Wie waren die Radpilger froh, dass die Fahrer des Küchenwagens bei Pfarrer von Zirl die Erlaubnis erhielten, im Pfarrheim zu übernachten. Dies war nach dem kalten und regenreichen Tag für jeden ein Geschenk des Himmels. Es musste kein Zelt aufgebaut werden und man war im Warmen.

Der zweite Tag brachte die erste größere Herausforderung. Über die alte Brennerstrasse ging es nach Italien. Dort lachte die Sonne sommerlich warm. Da erwachten auch die Lebensgeister, so dass es flott weiterging. Am Mittwoch wurde ein nie gebrochener Steckenrekord gefahren. Nach 250 km an einem Tag wurde Ferrara erreicht. In den nächsten Tagen führte die Straße mit der Nummer 16 die Adria hinunter bis nach Bari, was nach einem schweren Wolkenbruch am Sonntagmittag erreicht wurde. Abends gingen die Jerusalempilger an Bord der Fähre, die sie nach Patras brachten.

Griechenland

Montagmittag erreichten sie die Peloponnes und fuhren im Norden der Halbinsel nach Korinth weiter, wo sie erstmals auf die Spuren des Völkerapostel Paulus kamen. Nach dem Besuch von Altkorinth wurde auch die Straße von Korinth bestaunt, die nicht geteert oder gepflastert ist. In 11 Jahren Bauzeit wurde der 6.343 m lange und bis zu 80 m tiefe Kanal in den Felsen gehauen.

Nach einigen Tagen wurde Delphi erreicht. Der einstige Nabel der Welt und der ausgedehnte Heilige Bezirk konnte nicht besichtigt werden, da das Museum bereits um 14:45 Uhr schließt. Dafür erlebte die Gruppe einen Sturm, der die ganze Nacht anhielt und sich auch im folgenden Tag fortsetzte. Die Windböe war immer wieder schon von fern zu hören. Wie eine große Dampfwalze kam sie den Berg herunter. Der Augenblick, an dem sie einem das Zelt in das Gesicht drückte - so stark war der Wind -, konnte dann bestimmt werden.

Doch auch der kommende Tag wird aus der Gruppe keiner so schnell vergessen. Hatten sie bereits an den letzten beiden Tagen in Italien und den ersten drei Tagen in Griechenland an vier Tagen Regen, so sollte es noch härter kommen. Von Delphi führte die Straße fast auf Meereshöhe, um dann auf einen über 1.000 m hohen Pass zu führen. Der Tag war kalt, und es war stürmisch. Am Pass angekommen, konnte keine rechte Freude aufkommen, denn bei 10 Grad Celsius wehte ein so starker Gegenwind ins Gesicht, dass trotz 8 Prozent Gefälle kräftig in die Pedale getreten werden musste, damit auch nur 15 km/h erreicht werden konnte. Auch der Gegenwind lies nach. Auf einer Höhe von 500 m wurde es spürbar wärmer. Auf Meereshöhe war es sommerlich warm. Da fühlten sich alle Radpilger wieder wohl.

Unterwegs gab es immer wieder Pausen, in denen wir unsere Rahmenflaschen mit Wasser auffüllen und uns stärken konnten. Matthias, der Fahrer unseres VW-Busses, teilte die Strecke immer so auf, dass wir nie Durst oder Hunger zu leiden hatten. Bis auf wenige Ausnahmen schien dabei die Sonne, so wie bei der nebenstehenden Aufnahme.



Ein eigenes Problem waren immer wieder die Unterkunft für eine Nacht. In der Küstenregion gab es genug Campingplätze. Dies ist jedoch im Landesinnere Griechenlands gänzlich anders. Da hatten wir uns immer wieder um Möglichkeiten einer Übernachtung zu kümmern. In Domokos hatte Adolf aus Augsburg das Glück, dass er bei einer Autowerkstatt einen Griechen traf, der geschäftliche Beziehungen nach Augsburg unterhielt. Schnell kam Adolf mit ihm



ins Gespräch. Der Mann hatte auch ein Gasthaus, das er am aufbauen war. Wir könnten bei ihm essen und in seinem Rohbau im ersten Stock schlafen. Er würde uns dafür nichts berechnen. Wir gingen auf dieses Angebot ein und hatten ein herrliches griechisches Abendessen. Keiner von uns ging hungrig oder durstig in seinen Schlafsack im Obergeschoss. Zwischen Sandhaufen und Zementsäcken schliefen wir tief und fest. Alle Jerusalempilger hatten die Bereitschaft, auch unter solchen Bedingungen zu übernachten. Die Dusche fiel für diesen Abend aus. Gewaschen wurde einfach am Waschbecken.

Wer meint, dass Griechenland flach sei, der sah sich angesichts der Hügel und Berge, die wir immer wieder zu überwinden hatten schwer getäuscht. Die Berge reichen oft bis in das Meer hinein. Dadurch besitzt die Küste Griechenlands einen eigenen Reiz und stellt eine herrliche Strecke dar. Immer wieder gibt es an der Küstenstraße Rastplätze, bei denen immer wieder Fototermin angesagt war.



In Thessaloniki waren wir wieder auf den Spuren des Völkerapostel Paulus. Da uns die Stadt zu groß war, sahen wir uns nur kurz den 297 n.C. errichteten Galerius-Bogen an. Auch die Rotunde, ein großer Kirchenbau Kaiser Theodosius d.Gr., suchten wir auf, da sie unweit des Galerius-Bogen steht. Dann machten wir uns weiter auf den Weg, hinaus aus der heißen Stadt, weiter in Richtung Osten.



In Kavala waren wir schon wieder auf den Spuren des Apostel Paulus. Hier setzte der große Heidenmissionar zum ersten Mal seinen Fuß auf europäischen Boden. Unterhalb dieser Burg ruine ist eine Kirche, die an dieses historische Ereignis erinnert. Zwischen der Burg und dem Hügel der Stadt steht noch ein römisches Aquädukt.



Den Spuren des Völkerapostels Paulus wurde auf dieser Pilgerreise immer wieder gedacht: in Altkorinth (Paulus war von 51 bis 52 dort und schrieb zwei Briefe an die Gemeinde von Korinth), in Thessaloniki (Paulus war 50 und 56 in der Stadt und schrieb dieser Gemeinde zwei Briefe), in Kavála betrat Paulus erstmals europäischen Boden, in Toas hatte Paulus eine Vision und lies seinen Mantel zurück, in Assos nahmen seine Begleiter Paulus im Jahre 58 auf das Schiff, um nach Süden weiterzufahren, in Ephesus wirkte Paulus von 55 bis 58 (dort sollte er wegen seinen öffentlichen Angriffen gegenüber der Göttin Artemis von Ephesus gesteinigt werden), auch wird dort das Gefängnis des Paulus gezeigt, in dem er inhaftiert war, in Milet rief Paulus die Ältesten von Ephesus zu sich, in Myra war Paulus als Gefangener auf seiner Reise nach Rom, in Antalya ging Paulus auf seiner ersten Missionsreise (45 - 49) mit seinen Begleitern Barnabas und Markus an Land, Tarsus war die Heimatstadt des Paulus, nach Antiochien (heute Antakya) unternahm Paulus mehrere Missionsreisen, in Damaskus wurde Paulus von seiner Blindheit geheilt und trat öffentlich für Jesus auf, weswegen er verfolgt wurde und aus der Stadt fliehen musste.

Türkei

Nach 17 Tagen erreichten wir planmäßig Istanbul. Mein pallottinischer Mitbruder P. Thome SAC nahm uns freundlich in seinem Gemeindehause auf. Er riet uns dazu, mit der Fähre bis nach Bandırma zu fahren, denn auf dem Landweg hätten wir bis Izmit nur Stadtverkehr, da die Städte alle zusammengewachsen sind. Diese Gelegenheit nutzten wir am folgenden Tag als Ruhetag, der uns allen gut tat. Wir nutzten ihn mit einem Spaziergang in der Stadt.



Beeindruckend war besonders die Hagia Sophia, einem der drei Monumentalbauten Kaiser Justinian. Bereits Konstantin d.Gr. hatte im Jahre 326 an der Stelle eine Basilika der göttlichen Weisheit errichtet. Diese wurde jedoch zerstört. In den Jahren 532-537 schuf der Baumeister Anthemios aus Tralleis (Aydin) diese gewaltige Kirche. Nach der Eroberung durch Mehmet II. im Jahre 1453 war sie bis 1935 Hauptmoschee der Stadt. Trotz der Änderung des Glaubens blieb die Kirche im ursprünglichen Zustand erhalten. Ich sah schon viele Bilder und Skizzen von diesem Gotteshaus, aber was ich dann dort sah, übertraf alle meine Erwartungen. Von keinem anderen Gebäude auf der gesamten Pilgerreise ins Heilige Land war ich so tief beeindruckt, wie von dieser Kirche, die heute als Museum wieder allen Menschen offensteht.

Die erste Übernachtung in Asien war bei Sevketiye. Das Dorf hatte mal einen Campingplatz am Ufer, aber der war verwahrlost. Die Scheiben waren eingeschlagen. Überall lagen die Scherben rum. Wir fragten die Bewohner des Dorfes, ob wir trotzdem dort übernachten durften. Sie erlaubten es uns. Nachdem wir den Platz für uns gesäubert hatten, stellten wir unsere Fahrräder zusammen und die Küchengeräte auf. Statt einer Dusche stand heute ein Vollbad im Meer an.



Dabei fand ich Muscheln. Magdalena ließ mich wissen, dass sie daraus eine Muschelsuppe machen könnte, wenn sie ausreichend Muscheln bekäme. Somit fischte ich fleißig Muscheln aus dem Meer. Magdalena half mir mit einem tollen Trick, die Muscheln zu finden. Am Ende hatten wir eine Tüte voller Muscheln. Magdalena bereitete sie zu. Als Nachspeise gab es dann die Muscheln. Es aßen nicht alle davon, da sie eine Muschelvergiftung fürchteten. Magdalena versicherte zwar, dass die offenen Muscheln gefahrlos gegessen werden könnten. Nur die geschlossenen Muscheln müssen weggeworfen werden. Nicht alle Pilger glaubten ihr. Somit blieb für den Rest etwas mehr Muscheln. Wir freuten uns daran.

Von den klimatischen Bedingungen hatten wir in Griechenland den Tag nach Delphi wohl als härtesten Tag der Reise. Für die rein körperliche Leistung sollten noch härtere Tage folgen. An der Südküste der Türkei ragt das Taurusgebirge bis in Meer hinein. Immer wieder hatten wir dabei hohe Pässe zu überwinden. Nicht immer verlief die Küstenstraße auf etwa gleicher Höhe, wie auf dem nebenstehenden Bild.



Hierzu einige Notizen aus meinem Tagebuch: 17. Mai: 151 km bei 1.267 Höhenmeter; 18. Mai: 145 km bei 1.602 Höhenmeter; 19. Mai: 176 km bei 1756 Höhenmeter; 20. Mai 173 km bei 1892 Höhenmeter. Drei Tage später: an der Südküste der Türkei Tag 150 km bei 2.200 Höhenmeter. Bei solchen körperlichen Belastungen täglich neu auf das Fahrrad zu steigen und die neue Tagesstrecke anzugehen war für alle eine Herausforderung.

In der Türkei hatten wir eine Begegnung besonderer Art. In Side waren wir in Bungalows untergebracht. Wir konnten dort auch zu Abendessen. Nach der Abrechnung kam der junge Wirt zurück und teilte mit, dass 45 Biere bezahlt wurden, aber nur 36 Biere ausgegeben wurden. Was solle er nun machen. Es wurde schließlich entschieden, dass er die fehlenden Biere ausschenken solle. - Wo gibt es ein solches Verhalten noch bei uns?

In Ephesus waren wir wieder auf den Spuren des großen Theologen Paulus. In diesem Stadion, das rund 25.000 Menschen fassen konnte, sollte er seinen Tod finden, weil er gegen die große Göttin Artemis von Ephesus gepredigt hatte. Die Besonnenheit des Stadtschreibers rettete Paulus aus dieser misslichen Lage (Apg 19,21-40).

Neben den Ausgrabungen gibt es bei Ephesus auch verschiedene Wallfahrtsziele. Die

Siebenschläferhöhle war am Ausgang der Antike ein bedeutsames christliches Pilgerziel. Heute sind davon nur noch Ruinen zu sehen.

Ein internationales wie auch interreligiöses Wallfahrtsziel ist das Haus Mariens. Es steht auf einem Hügel bei Ephesus. Es wird von Christen und Muslimen aus der ganzen Welt besucht. Es stellt damit ein schönes Beispiel interreligiöser Annäherung dar.

Die unebenen Teerstraßen der Türkei stellten eine schwere Prüfung an Fahrer und Fahrrad dar. So schwang sich ab Tempo 50 km/h, die bei Abfahrten schnell erreicht wurden, eine gefederte Vorderradgabel immer auf, so dass der Fahrer zwingend bremsen musste, wollte er keinen Sturz riskieren. Durch die ständigen Erschütterungen brach ein Vorderlicht an der Halterung ab. Zwei Radständer vibrierten nach kurzer Fahrt immer wieder in die Speichen hinein. - Die Demontage der Radständer beendete dieses Problem zuverlässig. Zwei Schutzbleche brachen in Folge der ständigen Erschütterungen. Einem Hinterrad rissen aus der Hohlkammerfelge die Niete der Speichen heraus. - Durch Entlastung dieser Speichen wurde das Hinterrad so eingestellt, dass die Fahrt fortgesetzt werden konnte.

Ein ganz anderes Ziel war der Zeustempel von Euromos. Es ist der besterhaltenste griechische Tempel der Türkei. Bei ihm schlugen wir unser Lager auf. Schon zogen Gewitterwolken auf. Es passte einfach alles zusammen. Zeus begrüßte uns mit seinem Donnern. Wir hatten jedoch Glück. Es fiel kein Tropfen Regen. Zeus war uns gut gestimmt. Er beschenkte uns sogar mit einer wunderbar klaren Vollmondnacht. Matthias und ich konnten uns bis in die frühen Morgenstunden nicht trennen. Schließlich krochen wir müde in unsere Schlafsäcke.



Morgens immer wieder der gleiche Rhythmus: Vor dem Sonnenaufgang – zwischen 4:30 und 5:30 Uhr – war Wecken. Noch in der frühen Morgendämmerung war Frühstück, Zusammenpacken und schließlich die Morgenbesinnung, bei der wir uns durchwechselten. Noch vor dem ersten Sonnenstrahl saßen wir in der Regel auf dem Fahrrad und fuhren unserem großen Ziel wieder ein Stück näher.



Die Ruinen von Perge lagen nur wenige Kilometer abseits von unserer Route. Daher besuchten wir sie. Auf dem nebenstehenden Bild sind die Reste der hl. Straße von Perge zu sehen. Sie hatte in der Mitte einen Kanal für Wasserspiele. Ein Brunnen am Ende dieser Prachtstraße speiste diesen Kanal mit Wasser. Vor rund 2000 Jahren muss dies ein herrlicher Anblick gewesen sein.



Direkt an der Straße war die Land- und Seefestung Anamur. Schon die Römer hatten hier eine Festung. Im Mittelalter war sie eine der berühmtesten und gefürchtetsten Kosarenfestungen.



Kunterbunt gemischt

Diese Radwallfahrt führte uns neben Paulus auch auf die Spuren des heiligen Bischofs Nikolaus. Er war und ist der große Freund der Kinder. Seine Verehrung war im späten Mittelalter so stark, dass Martin Luther die Geschenke auf Weihnachten verschob, da durch die Menschwerdung Christi die Menschheit beschenkt wurde. Vom Alten nicht lassend haben wir heute damit zwei Geschenktage: Am 6. Dezember, dem Gedenktag des heiligen Bischofs Nikolaus und am Heilig Abend. Die Gebeine dieses ruhmreichen Heiligen ruhen in Bari, wo die Kirche vor der Abfahrt der Fähre von den Radpilgern aufgesucht wurde. Seine Bischofsstadt war das kleinasiatische Myra, in dem es bedeutende Felsengräber und Ausgrabungen gibt.

Auch religionsgeschichtlich durchzogen die Pilgergruppe bedeutende Konzilsorte: In Jerusalem wurde im Jahre 49 das Apostelkonzil abgehalten. Die Frage war, ob Heiden erst Juden werden müssen, um Christen werden zu können. Die Antwort war ein klares Nein. In Istanbul, dem früheren Konstantinopel, wurden gleich mehrere große Konzilien gehalten: 381, 553, 680/681 und 869/870. Immer wieder ging es dabei um die Gottheit Jesu und die Dreifaltigkeit. In Ephesus wurde 431 definiert, dass Maria Gottesgebälerin genannt werden darf, da sie Jesus bereits als Gott und Mensch geboren hat. Die Konzilsorte Nicaea (325, Verurteilung der Arier, und 787, biblische Darstellungen sind erlaubt (Bilderstreit)) und Chalcedon (451, Definition: Jesus war ganz Gott und ganz Mensch) wurden durch die Benutzung der zweiten Fähre abgekürzt.

In Griechenland und der Türkei wurde beim Besuch der antiken Stätten tief in die Geschichte eingetaucht: Korinth, die alte Hafenstadt, war schon um 1.000 v.C. besiedelt. Die Römer bauten es zu einer bedeutenden Stadt aus. Delphi, der religiöse, kulturelle und geographische Mittelpunkt der griechischen Kultur. Bereits im 9.Jh. v.C. besaß es ein Heiligtum. Berühmt wurde es besonders durch den Orakelkult im 9 bis 3 Jh. v.C. Istanbul selbst ist eine Reise wert. Troja war um 3.000 v.C. bereits eine Siedlung. Es wurde oft zerstört und ging durch Homers Trojanische Krieg in die Geschichte ein. Weil Schliemann an den historischen Hintergrund dieses Epos glaubte, fand er es Ende des 19.Jh.

In Pergamon wurde aus der Not heraus - sie hatten zu wenig Papyrus von Ägypten geliefert bekommen - das Pergament erfunden, daher auch der Name. Damit verbunden kamen auch die Blätter auf, die die bislang üblichen Schriftrollen ablösten und die Grundlage für unsere heutigen Bücher darstellen. Daneben besaß es ein bedeutendes Asklepiosheiligtum, zu dem viele Kranken voller Hoffnung auf Heilung kamen. Smyrna bestand bereits 3.000 Jahre v.C. Ephesus war in der Antike für das Weltwunder des Artemistempels weit bekannt. Priene, Milet - bekannt auch durch die große Philosophenschule - und Dydima waren durch eine Heilige Straße miteinander verbunden. Ein karisches Orakelheiligtum aus dem 10.Jh. v.C., das über einem Erdsplatt errichtet wurde, gab Didyma den Namen. Der um 300 v.C. begonnene Neubau des Apollotempels war so groß angelegt, dass er nie fertig wurde. In Perge sind noch Reste der römischen Stadt zu sehen, in Aspendos das große Theater, das besterhaltene in der ganzen Türkei, was deswegen noch heute für Aufführungen benutzt wird. Das 307 v.C. gegründete Antiochien soll im 2.Jh. v.C. bereits 500.000 Einwohner besessen haben. An Größe und Reichtum soll es nur von Rom übertroffen worden sein. Aleppo gilt als eine der ältesten durchgängig bewohnten Städte. Bereits um 3.000 v.C. war es eine Siedlung. Da die Altstadt von Damaskus so bedeutsam ist, wurde die gesamte Altstadt von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt. Bereits um 2.500 v.C. war es besiedelt. Wegen der Größe und dem guten Zustand der römischen Ausgrabungen werden die Ruinen von Gerasa auch das „Pompeji des Ostens“ genannt. Dort ist es leicht, sich die römische Stadt vorzustellen. In Jericho geht ein Befestigungsturm sogar in das 7. Jahrtausend v.C. zurück. Somit gilt es als die älteste Stadt der Menschheit. Soweit einige dieser Highlights auf der Radwallfahrt Bild völlig. Es waren dann die Kirchen zu suchen. Die Türkei wurde als ein europäisch geprägtes Land erlebt. Erst in der Osttürkei überwog der arabische Einfluss.

Die Unfälle hielten sich von der Schwere wie auch der Anzahl in Grenzen. Der folgenschwerste Unfall der ganzen Radwallfahrt ereignete sich an einem Regentag in Griechenland. Ein Radpilger wollte dem Auto seine Vorfahrt geben und bremste. Dabei rutschte er aus und stürzte. Die nachfolgenden drei Radfahrer konnten ihren Bremsvorgang auch nicht ohne Sturz tätigen. Somit lagen 4 Fahrräder und Radfahrer auf dem Boden. An dieser Kreuzung war die Teerstraße so glatt, dass selbst Fußgänger aufpassen mussten, dass sie nicht stürzen. Mit solch einer Glätte auf einer Teerstraße konnte trotz Regen wirklich nicht gerechnet werden. Mit etwas Pflaster auf den Schürfwunden konnten alle wieder weiterfahren.

Syrien

In Syrien wurden bedeutenden Wallfahrtsstätten der frühen Christenheit besucht, zunächst das Simeonkloster Qalaat Seman. Der Säulensteher zog schon zu seinen Lebzeiten große Pilgerscharen an. Sogar aus Frankreich und Spanien sind Pilger bezeugt, auch aus den verschiedenen Kirchen und Religionen. Stand Simeon der Ältere doch 30 Jahre lang auf einer 20 m hohen Säule, bevor er 459 starb. Bei der Überführung seiner Gebeine nach Antiochien mussten Soldaten den Transport überwachen, sonst wäre er von seinen Anhängern für den Zweck einer Reliquie in Stücke gerissen worden. Heute stehen von der ausgedehnten Anlage, die zahlreiche Pilger in Kirche und Hospital aufnehmen konnte, nur noch Ruinen, die aber trotzdem sehr eindrucksvoll sind.

Außerdem wurden die großen Basare von Aleppo - dem größten der Welt - und Damaskus besucht, ebenso die bedeutenden Moscheen dieser Städte. Auch archäologisch bedeutsame Orte wie Apameia wurden nicht ausgelassen. In Damaskus durfte der Besuch der Omaid-Moschee nicht fehlen. Wurde sie als heidnischer Tempel erreicht, zur christlichen Kirche geweiht und schließlich zur Moschee gemacht.



Die zweite Übernachtung in Syrien war für uns alle unvergesslich: Wir durften unter einem Wellblechdach auf dem Gelände einer großen Gartenwirtschaft schlafen. Um es uns wohnlich zu gestalten, brachten uns die Syrer Teppiche, auf denen wir unsere Isomatten und Schlafsäcke ausbreiten konnten. Damit nicht genug wurde auch ein Gardinstoff an die Frontseite - zur Gartenwirtschaft hin - gespannt, damit wir vor den Blicken der Gäste verschont sind und wir unseren eigenen „Wohnraum“ haben.

In Malula wurde das Heiligtum der hl. Thekla besucht. Sie soll eine Schülerin des Apostel Paulus gewesen sein. Als ihr Vater sie gewaltsam mit einem Heiden verheiratet wollte, floh die Christin ins Gebirge, wo - der Legende nach - eine Felsspalte sie verschluckte. Sehr früh entwickelte sich an der Höhle, in der sie beigesetzt wurde, ein Heiligenkult. Heute wird das Kloster von griechisch-orthodoxen Nonnen geführt. Die Grotte, die zum Beten



aufgesucht werden kann, gilt als heiliger Ort. An ihm entspringt eine Quelle mit heilbringendem Wasser. Auf einem anderen Hügel steht das Kloster der hl. Märtyrer Sergius und Baccus. Es wurde an der Stelle eines römischen Tempels errichtet. Eine Inschrift in der Höhle bezeugt, dass sie schon 175 n.C. als

Kultstätte diente. - Ausgestattet mit diesen bedeutenden Heiligen wurde Malula in der Zeit Kaiser Justinans einer der meistbesuchten und bedeutenden Wallfahrtsorte des Vorderen Orients.

In Hama bekamen wir die bis zu 20 m großen Wasserräder zu sehen. Die über 2000 Jahre alte Technik schöpft, vom Wasser angetrieben, das kostbare Nass bis in die Höhe von 20 Meter, um es über Aquädukte in die Stadt oder die Felder zu leiten, dorthin, wo es benötigt wird. Über 100 derartige Wasserräder sollte es noch in der Umgebung von Hama geben.



In Damaskus suchten Ingrid und ich die Omajaden-Moschee. Was wir zunächst fanden war die Rukkaya-Moschee. Hinter diesem Reliquien-schrein wird von den Schiiten das Haupt von Husain verehrt, der im Jahre 690 im Kampf gegen die Omaiaden gefallen war. Dieses Beispiel zeigt, dass auch der Islam so etwas wie Heiligenverehrung besitzt.



Damit nicht zufrieden suchten wir weiter nach der Omaidjen-Moschee. Sie liegt ganz in der Nähe. (Reinigungsbrunnen mit Außenmauer)

Bereits im 2. Jahrhundert v.C. existierte an dieser Stelle ein Kultplatz. Um das Jahr 200 n.C. wurde unter den Severer-Kaiser der Erweiterungsbau begonnen, der erst gegen Ende des 3.Jh. fertig wurde. Die äußere Mauer umschloss danach eine Fläche von etwa 380x310 m. Der Innenhof des



heidnischen Heiligtums beeindruckt mit seinen Ausmaßen von 196x97 m noch heute alle Besucher. Gegen Ende des 4.Jh. wurde der Tempel in eine christlich Kirche umgewandelt. Im Jahre 661 ließ Kalif Muawiya im Ostteil des Tempelhofes eine Moschee errichten. Fast 50 Jahre lang beteten Christen und Muslime in unmittelbarer Nachbarschaft. Kalif al-Walid (705-715), der dritte aus dem Omaidjen-Haus, ließ alle Bauten innerhalb der inneren Umfriedung schleifen und eine neue Staatsmoschee einfügen.

Dieser Bau überstand die Jahrhunderte mit ihren Kriegen und Bränden bis heute.

Das Mittelschiff des mosaikgeschmückten Bethauses ist nach Mekka ausgerichtet.

Im Innern ist ein weiteres Zeugnis des gemeinsamen Glaubens von Muslimen und Christen: In einem Mausoleum wird das Haupt Johannes des Täufers verehrt, der im Islam ein bedeutender Prophet ist.



Jordanien

Nach dem Grenzübertritt nach Jordanien veränderte sich das Verhalten der Menschen gegenüber der Radpilger. Waren sie bislang die Sensation, der man zurief und zuwinkte - und die Radfahrer zurück -, so wurden in Jordanien auch andere Erfahrungen gemacht. Es gab immer wieder Kinder und Jugendliche, die mit zum Teil faustgroßen Steinen nach den Radfahrern schmissen. Einige Steine trafen auch. Zum Glück wurde jedoch keiner der Radpilger stärker verletzt. An einer Tankstelle ging aus unerklärlichen Gründen eine Frau handgreiflich auf den Fahrer des Begleitfahrzeuges los, der gerade den Tankvorgang beenden wollte. Es war so heftig, dass der Tankwart dazwischengehen musste. Eine Erklärung für dieses sehr unterschiedliche Verhalten, das den Pilgern entgegengebracht wurde, konnte bislang nicht gefunden werden.



Hier ist der große Marktplatz und Beginn der hl. Straße von Gerasa zu sehen. Wegen dem großflächigen Ruinengelände und dem guten Zustand der Bauten wird es auch das „Pompeij des Ostens“ genannt.

Israel

In Israel angekommen, besuchten die Radpilger zunächst den See von Tiberias. Dort blieben sie auch zwei Nächte, um verschiedene biblische Stätten aufzusuchen: Magdala, der Heimatort von Maria Magdalena, der Berg der Seligpreisungen (Mt.5,3ff; Lk.6,20ff), Tabgha, dem Ort der Speisung der 5000, der Kirche, an deren Stelle Jesus Petrus gefragt hat, ob er ihn liebe und Kafarnaum mit dem Haus des Petrus sowie der alten Synagoge aus dem 3. Jahrhundert.

In Israel zogen wir unsere weißen Kutten über, damit wir bei den Besichtigungen keinen Anstoß erregen. Diese ließ ich eigens für diese Radwallfahrt zu diesem Zwecke anfertigen. Auf dem nebenstehenden Bild befanden wir uns am See Gennesaret an der Kirche, die an der Stelle errichtet worden sein, an der Jesus Petrus die dreimalige Frage gestellt hatte, ob er ihn liebe.



Nach einer sehr lebhaften Nacht in der Jugendherberge - eine israelische Jugendgruppe hatte die ganze Nacht durchgemacht und zum Teil auch immer wieder Zimmer der Pilgergruppe aufgesucht, da sie ihre Freunde suchten - war das nächste Tagesziel Jerusalem. Dazu wurde der Weg entlang des Jordans bis nach Jericho gewählt. Dies bedeutete für uns, von -270 Höhenmeter auf +800 Höhenmeter nach Jerusalem hinaufzufahren.

Auf unserer Fahrt durch das fruchtbare Jordantal sahen wir immer wieder dürre Plantagen zwischen saftig grünen Anlagen. Zunächst dachte ich an Schädlinge oder eine Dürreperiode, dass diese Plantagen dürr waren. Dann musste ich jedoch austreten. Hierzu ging ich in solch eine dürre Plantage. Was ich dann sah, wollte ich zunächst nicht so recht glauben: Da waren den Obstbäumen der Stamm nicht nur abgesägt, er war auf einer Länge von rund einem Meter gänzlich herausgeschnitten worden. Die Baumkronen hingen nur lose in den Drähten, die die fruchteschweren Äste bei ihrer Last tragen helfen sollten. Als ich dieses Unfassbare gesehen hatte, konnte ich verstehen, warum es in dieser Region so schwierig ist, Frieden zu leben. Der Geschädigte hat dort keine Möglichkeit auf rechtlichen Schutz. Dort herrscht das Gesetz des Stärkeren, bis hinein in Blutvergießen und den Tod.

Bei über 40 Grad im Schatten wurden bei dieser ca. 25 km langen Bergfahrt von Jericho nach Jerusalem so mancher Schweißtropfen vergossen. Angesichts der Gebirgslandschaft kam einem die Bibelstelle in den Sinn, dass Maria in das Bergland von Judäa zu Elisabeth ging (Lk.1,39).



Gerade dadurch, dass das Land per Fahrrad „erfahren“ wurde, bekamen die Radpilger einen tieferen Bezug zur Landschaft. Eine Steigung war eine körperliche Herausforderung und nicht nur ein Herunterschalten in einen kleineren Gang und etwas mehr Gas. So wurde die Umwelt auch über die Sinne stärker wahrgenommen, als sonst. So wurden z.B. Zwiebfelder erst mit dem Geruch bewusst wahrgenommen und anschließend mit dem Auge bestätigt.

Die Führung durch Jerusalem machte uns allen die drei monotheistischen Religionen hautnah erfahrbar und näher. Es wurde dabei auch immer wieder auf die geschichtliche und architektonische Seite von Jerusalem hingewiesen. Beeindruckend waren dabei nicht nur die großen Moscheen und Kirchen, sondern auch die Bauten des Königs Herodes, wie z.B. den Tempelberg.



Salomo erbaute an dieser Stelle bereits den ersten Tempel im Jahre 956 v.C. 950 war er vollendet. König Nebukadnezar zerstörte im Jahre 587 v.C. diesen Tempel. Auf seinen Trümmern wurde der 2. Tempel errichtet, der 516 v.C. fertig wurde. Da der Tempel durch die Makkabäerkriege schwer Schaden genommen hatte, ließ Herodes d.Gr. (37-4 v.C.) das Heiligtum neu ausbauen. Dazu schuf er mit gewaltigen Pfeilerhallen und Aufschüttungen den heutigen Tempelberg, eine



große Fläche von 300x400 m. Im Jahr 70 n.C. wurde dieser Tempel im Rahmen der Kämpfe um Jerusalem durch Unachtsamkeit zerstört. Titus wollte den Tempel retten, aber er ging in Flammen auf. Seither gab es keinen jüdischen Tempel mehr. Kaiser Konstantin ließ auf dem Ölberg eine Kirche errichten. Kaiser Justinian errichtete eine Marienkirche. Seit der Eroberung Jerusalems durch das muslimische Heer ist der Tempelberg muslimisches Heiligtum. Nur durch einige Jahre Kreuzritter wurde diese Zeit unterbrochen. Über dem Felsen Morija, von dem Mohammed in den Himmel aufgefahren sei, wurde der Felsendom errichtet. In den 60er Jahren des 20.Jh. erhielt der Felsendom seine goldene Kuppel, die inzwischen zum Wahrzeichen für Jerusalem geworden ist.

Die 48m lange, 18m hohe Westmauer des Tempelplatzes ist das Heiligtum der Juden. Sie blieb als einziger Rest der Monumentalbauten des Herodes des Großen von seinem Tempel in Jerusalem nach der Zerstörung erhalten. An dieser Mauer beweinen die Juden den Verlust des Tempels. Daher wird sie auch „Klagemauer“ genannt. Sie ist das Pilgerziel der Juden. In den Mauer Ritzen stecken sie kleine Zettel mit Gebetsanliegen. Auch Papst Johannes-Paul II. steckte bei seinem Besuch in Jerusalem im Jahre 2000 einen derartiger Zettel mit einem Gebetsanliegen zwischen die Steine der Westmauer.



Als Christen war es selbstverständlich, dass auch ein Teil der Via Dolorosa mit zur Stadtführung von Jerusalem dazugehörte. Die Grabeskirche mit dem Kalvarienberg und dem Grab Jesu war der Höhepunkt der Stadtführung. Ihr Ende fand sie im Abendmahlsaal und am Grab des König Davids. Auch dort wurde allen klar, wie eng das Christentum und Judentum miteinander verwoben sind.



Vor unserer Abreise von Jerusalem wurde dieses letzte Gruppenbild gemacht. Die strahlenden Gesichter der Radpilger zeigen so manches: Ich habe es geschafft, es ist alles gut gegangen - wofür wir auch Gott danken, und ich freue mich auf die Heimreise.

Wir traten unsere letzte Fahrt an. Von Tel Aviv startete am kommenden Morgen um 9 Uhr unser Flugzeug nach Frankfurt. Damit wir alle rechtzeitig dort waren, fuhren wir noch am Vorabend an den Flugplatz. Dort wurde das Gepäck noch ein letztes Mal umgeladen. Von Matthias und Siegbert hieß es nun Abschied nehmen. Die beiden fuhren den VW-Bus wieder nach Deutschland zurück.

Alle anderen übernachteten im Flughafengebäude. Um

5:30 Uhr sammelten wir uns, um gegen 6 Uhr an unserer Abflughalle zu sein. Es hat sich gezeigt, dass wir die Zeit bis zum Abflug auch wirklich benötigten. Die israelischen Sicherheitskontrollen dauerten für uns rund 2 Stunden. So etwas hatte ich noch nie erlebt.



Schließlich bleibt die Frage, was von dieser großen Radwallfahrt geblieben ist. Bei den meisten blieb die Freude am Fahrradfahren, die zum Teil noch gesteigert wurde. So sagte in Israel die schwächste Radpilgerin, dass sie es schade findet, dass die Wallfahrt bereits zu Ende ist. Sie könnte gut noch einige Wochen weiterfahren. - Auch wurde das geschichtliche, kulturelle und religiöse Wissen vertieft.

Voller schöner Erfahrungen und Eindrücke ist die Pilgergruppe am 10. Juni in Frankfurt gelandet. So manches muss erst noch verarbeitet werden. Einiges davon ist einmalig, wie zum Beispiel die Übernachtung am Zeustempel bei Olymos in einer Vollmondnacht. Vieles wird beim Nachlesen des Tagebuches und Einsortieren der Bilder wieder lebendig werden.

Der fade Beigeschmack, dass vieles zu sehen war, auf dem Pilgerweg wie auch im Heiligen Land, und dass vieles nicht gesehen werden konnte, begleitete uns bereits auf dem Pilgerweg. Für viele ist es ein Grund, die durchreisten Länder, insbesondere Israel, später nochmals zu besuchen. Wie der Aperitif beim Essen hat die Radwallfahrt Geschmack auf mehr gemacht, auf die Hauptspeise. Daher verstehen die Radpilger auch den Gruß der Juden: „Bis zum nächsten Jahr in Jerusalem.“

Zuhause

Ein am 30. Juni in einer badischen Tageszeitung erschienener Artikel trug die Überschrift: „Ein Familienvater kämpft gegen türkische ‘Verkehrsmonster’ - Nach dem Verlust seiner Tochter bei einem Unfall fordert Boray Uras härtere Strafen für Raser / auch Touristen gefährdet“. Angesichts der schrecklichen Unfällen mit zerfetzten Autos in der Türkei, die durch Verkehrsrowdys verursacht wurden, wurde auch vor diesen „Verkehrsmonstern“ auch mit Plakaten gewarnt. Diese Schilder sind uns auf unserer Radwallfahrt immer wieder begegnet, aber keiner dieser Verkehrsmonster.

Rückblickend ist zu sagen, dass dies wohl als das größte Wunder dieser ganzen Radwallfahrt war: Da fahren 13 Radpilger insgesamt rund 70.000 km in 7 Wochen durch fremde Länder mit nur kleinen Kratzern. Zuhause wurde ich in der 3. Woche nach der Rückkehr von einem Auto überholt und dabei vom rechten Außenspiegel erfasst. Bei dem daraus resultierenden Sturz zog ich mir Verletzungen zu, die ihn für einige Wochen unfähig machen, mit dem Fahrrad zu fahren. Dies zeigt, dass die Gefährdung Zuhause auch gegeben ist.

Kurzfassung des Berichts

„Man muss jung, verrückt oder betrunken sein, um solch eine Radwallfahrt zu machen.“. Mit diesen Worten ein Brief an Pallottinerpater Klaus Schäfer SAC, der Organisator und Leiter der ausgefallenen Radwallfahrt von Augsburg nach Jerusalem. Dieser fügte dem Zitat hinzu, „... oder von alle dem etwas.“

Zur Fahrt in das Land Abrahams und seiner Nachkommen wurden Juden, Christen und Muslime eingeladen. „Wir sind eine multikulturelle wie auch multireligiöse Gesellschaft geworden. Wir müssen daher lernen, nicht nur zusammen zu leben, sondern auch zusammen zu glauben und zu beten, ohne die eigene Religion aufzugeben.“ So war die Grundidee des radelnden Paters. „Wir wollen nicht nur andere mit ihrem Glauben akzeptieren, sondern auch im gemeinsamen Miteinander den anderen Glauben besser kennenlernen und ggf. auch voneinander von Gott lernen.“

Es fanden sich 10 Männer und 2 Frauen aus ganz Deutschland und ein Radpilger aus Kopenhagen, die es sich zutrauten, diese 6.000 km in 6 Wochen mit dem Fahrrad zu fahren. Gegen massive Widerstände der Freunde, die es für schlichtweg undurchführbar hielten, machten sie sich auf die lange Pilgerreise. Da alle Christen waren, wurde ein von P. Schäfer gestecktes Ziel nicht erreicht, die interreligiöse Radpilgergruppe.

Am Ostermontag startete die Pilgergruppe, zu der noch 4 Begleitpersonen in 2 Kleinbussen gehörten, bei Dauerregen und Temperaturen um 10 Grad gegen 6:30 Uhr in Augsburg. Über den Brenner, die Adriaküste entlang führte die Strecke nach Bari. Von dort brachte eine Fähre die Jerusalempilger nach Patras. Über Korinth, Delphi, Istanbul, die türkische Mittelmeerküste entlang, durch Syrien und Jordanien führte die Route nach Jerusalem.

Die stärksten Herausforderungen waren einmal 250 km an einem Tag und anderntags ein Gegenwind, dass bei 8 % Gefälle kräftig in die Pedale getreten werden musste, damit 15 km/h erreicht werden konnte. Auch waren mal an 3 Tagen in Folge zwischen 150 und 176 km bei 1.602 bis 1892 Höhenmeter zu fahren. Drei Tage später 150 km bei 2.200 Höhenmeter. Am Schluss waren bei über 40 Grad in 25 km Strecke über 1.000 Höhenmeter nach Jerusalem hoch zu fahren.

Den Spuren des Völkerapostels Paulus wurde auf dieser Pilgerreise immer wieder gedacht: in Altkorinth, Thessaloniki, Kavála, Toas, Assos, Ephesus, Milet, Myra, Antalya, Tarsus, Antakya und Damaskus.

Die unebenen Teerstraßen der Türkei stellten eine harte Prüfung an Fahrer und Fahrrad dar. So manches ging durch die Erschütterung in die Brüche. Auch Videokameras versagte nach einigen Tagen.

Überall wurden die Radpilger freundlich aufgenommen. Nur in Jordanien gab es immer wieder Kinder, die mit bis zu faustgroßen Steinen nach den Radfahrern schmissen. Zum Glück wurde keiner ernsthaft verletzt.

In Israel besuchten die Radpilger verschiedene biblische Stätten am See von Tiberias und Jerusalem. Eine Führung brachte ihnen die drei monotheistischen Religionen hautnah erfahrbar. Es wurde dabei auch immer wieder auf die geschichtliche und architektonische Seite von Jerusalem hingewiesen. Ein Teil der Via Dolorosa und die Grabeskirche war der Höhepunkt der Stadtführung.

Der fade Beigeschmack, dass vieles zu sehen war und dass vieles nicht gesehen werden konnte, begleitete die Radler bereits auf dem Pilgerweg. Für viele ist es ein Grund, die durchreisten Länder, insbesondere Israel, später nochmals zu besuchen. Wie der Aperitif beim Essen hat die Radwallfahrt Geschmack auf mehr gemacht, auf die Hauptspeise. Daher verstehen die Radpilger auch den Gruß der Juden: „Bis zum nächsten Jahr in Jerusalem.“